

Liechtensteiner Volksblatt

Abzugspresse: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal) Tel. Nr. 81.60. Schriftleitung: Schoon. Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Rp. Ausland 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennio) 15 " " "
Übriges Schweiz 18 " " "
Ausland 20 " " "
Anzeigenannahme für das Inland und Helvetien:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen W.G.
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweigstellen.

Zur Eröffnung des Landtages.

Am Freitag wird der Landtag zu seiner Eröffnungssitzung zusammentreten. In dieser ersten Sitzung findet nach dem Gottesdienst meistens nur die Bestellung des Landtagsbüros statt. Heute wird der Landtag sich auch mit der Wahl der Regierungsräte zu befassen haben. Die Amtsdauer der Regierungsräte erlischt mit der Amtsdauer eines Landtages. Ein neuer Landtag hat jeweils die Regierungsräte zu wählen, während die Spitzen der Regierung alle 6 Jahre bestellt werden. Die Wahl der andern Herren der Regierung wurde letzten Sommer vorgenommen. Der Gesetzgeber hat in unserer Verfassung diese Anordnung aus dem Grunde getroffen, weil er von der richtigen Erkenntnis ausging, daß die führenden Männer in der Regierung, falls nicht ein außerordentliches Ereignis etwas anderes zur Notwendigkeit macht, an der Regierung des Landes während bleiben sollen. Dieser Wille wurde dokumentiert, daß die Wahl des Regierungschefs und dessen Stellvertreter eben alle 6, nicht alle 4 Jahre vorgenommen werden soll. Wir wissen aus andern Staaten, welche üblen Folgen häufiger Regierungswechsel nach sich ziehen muß. Raum ist eine Regierung eingearbeitet, verschwindet sie von der Bildfläche, Männer mit ganz andern politischen und wirtschaftlichen Einstellungen nehmen am Regierungstische Platz. In einem großen Staate mag ein solcher häufiger Wechsel noch angängig sein, in einem kleinen Staate wie Liechtenstein könnte und müßte dies zur Katastrophe werden. Aus diesem Grunde können wir uns für unser Land mit einem rein parlamentarischen Regierungssystem, wie es aus dem proportionalen Wahlsystem herauswachsen müßte, nicht befremden. Proporz bringt aber diese rein parlamentarische Regierungsform, der Bestand oder Nichtbestand einer Regierung ist oft nur von einer Gunst der Parteien abhängig, eine momentane Verstärkung der Parteienvertreter im Landtage oder auch ein Abstimmungszwischenfall kann einer Regierung das Grab schaufeln. Das wollte der Gesetzgeber in der Verfassung vermeiden wissen, deshalb hat er die Dauer der Regierung über die Dauer des Landtages hinausgezogen.

Die Wahl der Regierungsräte hat nun verfassungsmäßig in der ersten Sitzung des Landtages zu erfolgen. Die Verfassung bestimmt in Art. 79 Abs. 3: Der Landtag hat in seiner ersten Sitzung die Wahl der Regierungsräte und deren Stellvertreter vorzuneh-

men. Vorgängig hat die Konstituierung des Landtages stattzufinden. Die Verfassung bestimmt in Art. 62, Absatz 1: Der Landtag wählt in seiner gesetzmäßig einberufenen Sitzung unter Leitung eines Altersvorsitzenden für das laufende Jahr zur Leitung der Geschäfte aus seiner Mitte einen Präsidenten und einen Stellvertreter. Gepflogenheit war, daß der Stellvertreter des Präsidenten ein Abgeordneter des Unterlandes war. Nach der Wahl des Stellvertreters wird die Kommission, die neben dem Präsidenten des Landtages aus vier weiteren Mitgliedern des Landtages zu bestehen hat, bestellt werden. Es war auch immer Gepflogenheit, daß dieser Kommission auch Mitglieder der Opposition angehörten, damit auch sie in die vorbereitenden engeren Geschäfte des Landtages Einblick erhalte. Bisher war es ein Mitglied der Opposition, das dieser Kommission angehörte, wir denken, daß in diesem Landtage in der Kommission zwei Abgeordnete der Opposition Platz gemacht wird. Man könnte das wenigstens im Interesse einer guten Zusammenarbeit begründen.

Das „Vaterland“ vom Mittwoch findet es weiter als selbstverständlich, daß die Opposition Anspruch darauf erhebt, im Regierungskollegium vertreten zu sein. Sie fordere für sich einen Regierungsrat und einen Regierungsstellvertreter. Wir wollen annehmen, daß die Opposition den Willen hat, in den Geschäften des Landes mitzuarbeiten. Wir werden eine Opposition allerdings nicht allein nach diesem Willen, sondern daraus, wie sie mitarbeitet, einschätzen. Durch ihre Mitarbeit hat sie einen Teil der Verantwortung zu tragen. Phrasen und großangelegte Wahlreden haben der Arbeit für das Land den Platz zu räumen. Nur das, was in gemeinsamer Arbeit erreicht wird, erscheint für uns von Wert. Aus einer solchen Einstellung heraus kann man das Verlangen nach einer Vertretung in der Regierung verstehen. Wie sich der Landtag in seiner ersten Sitzung hier festlegen wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Eines darf die Regierung Dr. Hoop, Pfr. Frommelt, Peter Büchel und Josef Steger für sich in Anspruch nehmen, sie war immer bestrebt, für das Wohl des Landes das Beste vorzuziehen, sie hat diesem Gedanken in einträchtiger Zusammenarbeit nunmehr durch Jahre verwirklicht. Es kann ihr auch deshalb die Anerkennung nicht versagt bleiben.

Zum Schlusse möchten wir noch zu etwas Stellung nehmen, was wir als etwas peinlicher Natur betrachten müssen. Der Landtag

hat in seiner ersten Sitzung auch eine Wahlprüfungskommission zu bestimmen. Bevor der Landtag eigentlich eine Amtshandlung vornehmen kann, sind durch eine Kommission die Wahllisten zu prüfen. Diese Kommission hat zu prüfen, ob der Abgeordnete infolge der Wahl das Recht hat, in den Landtag einzuziehen. Die Prüfung der Wahllisten ging heute den immer üblichen Weg durch die Orts- und die Landtagswahlkommission. Die Oppositionspresse erhebt in ihrer letzten Nummer Vorwürfe, die nicht ohne weiteres hingenommen werden sollten. Es kann ein Fehler begangen werden, wie wir die Sache aber aufgeklärt haben, sollten nicht Fehler, sondern andere Dinge daraus konstruiert oder wenigstens angebeutet werden. Nun vermessen wir bei diesem parteipolitischen Gemache allerdings das eine: der vorgeschriebene gesetzliche Weg wird nicht betreten, dafür werden aber allerhand nicht in Ordnung gehende Dinge angedeutet. Wir würden es begrüßt haben, wenn die Opposition die Beschwerde wegen Wahlnichtigkeit, die einzubringen innerhalb einiger Tage ihr gesetzlich zustand, eingebracht hätte. Das wäre der gegebene Weg gewesen, während wir auf bloße Gerüchte aufgebaute Verdächtigungen bestimmt zurückweisen möchten. Im übrigen hoffen wir, daß die Regierung nicht verfehlen wird, bei passender Gelegenheit erhobene Vorwürfe und Verdächtigungen ins richtige Licht zu stellen.

Dazu ist kein Grund vorhanden.

(Beobachter.)

Die Oppositionspresse wird nicht müde, sich über die Schreibweise des Volksblattes während den Wahlen zu entrichten. Dazu wäre höchstens Ursache vorhanden, wenn das Blatt der Union nicht wochen-, monats- und jahrelang nicht nur über das Volksblatt und Personen der Bürgerpartei, sondern auch über die Regierung und namentlich auch über Regierungsmänner allerlei Unrat auszugießen bemüht gewesen wäre. Da ist es mit persönlichen Beschuldigungen nicht abgetan gewesen, man hat durch Jahre und besonders auch in letzter Zeit zu Verdächtigungen und Verleumdungen die Zuflucht genommen. Das ist landbekannt, wir brauchen hier Zeugen nicht mehr aufzurufen und keine Zitate anzuführen.

Die Herren sagen dann, daß sie während der Wahlzeit sich einer objektiven Form be-

dient hätten. Das will ich zugeben, daß sie von jener Form ein wenig abgerückt sind in der Presse, die jahrelang als beschämend für das Land bezeichnet werden mußte. Das soll aber erst eine Anerkennung sein, wenn diese Haltung auch Obhand gemeint. Wenn nun einmal im Blatt der Bürgerpartei bestimmter aufgetreten und solcher Schreibweise bestimmt entgegengetreten wurde, zeigt man sich enttäuscht. Dazu war aber kein Grund vorhanden, die Herren können noch mehr von der Wahrheit erfahren, wenn sie es wünschen.

Aber noch etwas möchte ich streifen: nämlich die persönliche Agitation auf der Seite der Union. Hat man dort nicht schon längst vor der Wahl gegen den Landtagspräsidenten Pfr. Frommelt die unglücklichsten Dinge im Lande herumerzählt. Die Presse war nicht zuletzt die Tonangebende zu dieser Heze. Unter anderem wurde erzählt, Hr. Landtagspräsident Frommelt habe sich geäußert, 4 Franken Taglohn sei genug für den Arbeiter und der Bauer solle sein Vieh und seinen Grund und Boden verkaufen, wenn er nicht zahlen könne. Ich weiß aus dem Munde des Landtagspräsidenten selber, daß das gemeine Lügen sind, die herumgeboten worden sind, während man ihn mit einem reichen Einkommen ausstattete u. auf dem Geldsack sitzend bezeichnete. Das war umso gemeiner, als es sich um einen Geistlichen handelte und um einen Mann, der sich in kein Amt gedrängt und heute außer dem Einkommen als Schulkommissar nicht einen Krappen besser gestellt ist als irgendein Pfarrer einer Gemeinde. Der Grund der Heze war: man fürchtete seinen reinen und geraden Sinn u. weil man seinen geistigen Fähigkeiten nicht im geringsten beikommen konnte, wurde ein schmutziger Weg beschritten.

Das ist dem Beobachter nicht entgangen, es ist ihm auch nicht entgangen, wie die Oppositionspresse sich lange Zeit in geradezu häßlicher Weise gegen ihn benahm, nur weil er Geistlicher ist. Zu Enttäuschungen ist also gewiß kein Grund vorhanden, Enttäuschungen wären eher schon längst in unsern Reihen am Platze gewesen.

Kürzestmündig Liechtenstein

Die Verwaltungsbeschwerdeinstanz.

Die Verwaltungsbeschwerdeinstanz ist von einem neuen Landtag jeweils neu zu bestellen. In der Oppositionspresse ist die Mei-

Feuilleton

Ditha will dienen.

Roman von Klara Haidhausen.
Nachdruck verboten.

Im Einbühnhaus waren sie voll dankbarer Freude aufgenommen worden, die sich noch steigerte, als sie beide nach sorgfältiger Untersuchung den Eltern des kranken Kindes die gute Hoffnung geben konnten, daß es wieder in den vollen Gebrauch seiner Glieder kommen würde.

Freilich war die Trennung von ihrem Kinde namentlich der Mutter schwer aufs Herz gefallen, aber sie hatte kein überflüssiges Wort darüber verloren, sondern das Schicksal ihres Sorgenkindes vertrauensvoll in die Hände gelegt, die sich so hilfsbereit boten. Als das Pärchen schon bequem gebettet in den Polstern des Auto lag, hatte Ditha die überströmenden Dankesbezeugungen der Frau mit einem leisen Wort zum Schweigen gebracht: „In drei Wochen ist unsere Hochzeit — da denken Sie an uns, nicht wahr?“

Da hatte sie unter Tränen gelächelt: „Gelt, ich hab's doch gewußt, daß es zammgehört! Ich

müsch' Eana halt von Herz'n alles Guate, Frau Ditha!“

In München war das kranke Kind dann vorläufig in der Universitätsklinik untergebracht worden, bis Dr. Römer und Lore es mit zurück nach Luzern nehmen würden.

Die beiden waren es nämlich, die Franz und Ditha eben erwarteten. Sie sollten kommen, um teilzuhaben an ihrem Glück und an der Feier des heutigen Abends. Denn heute sollte Verlobung sein.

Frau Ilse hatte es sich nicht nehmen lassen, der geliebten Freundin zu Ehren dieses Fest zu veranstalten, an dessen Zustandekommen sie ihrem diplomatischen Geschick mit Recht einen reichlichen Anteil beimaß. Und Franz und Ditha hatten — so wenig ihnen beiden auch an Neußerlichkeiten lag — die begeisterte Freude der kleinen Frau nicht trüben wollen.

Die Zeit nach dem Mittagstisch hatte Ditha wieder in dem Salon des Friseurs zugebracht und sich dabei lächelnd an die martervollen Stunden vor sieben Wochen erinnert. Zwar — die Prozedur, die sie diesmal über sich ergehen lassen mußte, um ihrem Haar wieder einigermassen zu der früheren Farbe zu verhelfen, war nicht viel angenehmer als die erste damals. Aber die Begleitumstände waren besser. Heute hatte sie dem Geschäftsmann, der

sie sofort wiedererkannte, offen erklären können, daß es sich damals lediglich um die Mystifikation eines lieben Freundes gehandelt hätte — eine Mitteilung, die er mit verständnisvollem, diskreten Lächeln entgegennahm. Und dann war die Umwandlung in die blonde Ditha von einst in einem mühsamen Entfärbeprozess und Bleichverfahren mit ziemlichem Erfolg gestanden gegangen. Franz' Blicke suchten im fröhlichen Auf- und Abpromenieren immer wieder verstoßen das Gesicht seiner Begleiterin. Er wurde gar nicht satt zu sehen, daß das Lockengerästel, das sich unter der grünen Mütze in die hohe, freie Stirn stahl, nun wirklich hell und goldig schimmerte.

„Gefallt Dir denn auch so noch, Liebster?“ hatte Ditha schelmisch gefragt, als sie sich vor einer halben Stunde im Kaffeestadt Wien getroffen hatten, und hatte fast ein bißchen zaghaft die Mütze abgenommen!

Ob sie ihm gefiel!

Jetzt mo die Föpfe wieder in ihrer blonden Fülle wie eine schwere Krone auf dem feinen Kopf lagen und die Augen — ungedämpft durch die dunklen Wogen der Brauen — ganz rein und klar in ihrem sieghaften Blau erstrahlten — jetzt war sie ja wieder voll und ganz seine Ditha von einst. Sein sonniges

blondes Lieb vom Bierwaldfüttersee! War es denn nicht nur ein böser Traum gewesen, daß er so viele Jahre ohne sie hatte bleiben müssen?

Doch nein — Ditha war heute eine andere als damals! Nicht mehr das verwöhnte, törichte Kind, das in spielerischem Eigensinn seine Macht über den geliebten Mann erproben will, sondern die reife, geläuterte Frau, die freudig bereit ist, jedes Opfer für ihre Liebe zu bringen. Er hatte wahrlich nicht umsonst gewartet!

„Ob sie wohl beide kommen werden?“ sagte Ditha sinnend. „Eigentlich ist es unerantwortlich von mir, nun auch Doktor Römer von der Anstalt fortzulockern! Aber ich möchte sie so gern alle zwei hier haben und außerdem glaube ich, daß es ihnen beiden eine große Freude bereitet, zusammen reisen zu können.“

„Ich weiß schon, liebe Kupplerin Du!“ lachte Dr. Hornmann. „Du willst die zwei unbedingt zusammenbringen?“

„Sie passen so gut zueinander und Lore liebt Dr. Römer schon lange. Außerdem ist auch ein egoistischer Grund dabei: Ich sehe niemand lieber als künftige Herrin in meinem schönen Haus als eben Lore. Sie versteht es so gut, mit ihren weichen Händen zu hegen und zu pflegen, was einem andern teuer gewesen ist.“